



Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen.
 Expedition und Annoncen-Annahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

29. Jahrg.



Aus großer Zeit: Besuch des Zaren von Bulgarien beim Deutschen Kaiser im Großen Hauptquartier.

Der letzte Trumpf.

(Fortsetzung.)

Gesellschaftsroman von Guido Krenger.

(Nachdruck verboten.)

Ramon machte, um die Wirkung seiner Worte zu erhöhen, eine Pause. Dann fuhr er fort: „Nicht in den technischen Ausführungen; denn die leistet schließlich jeder Baumeister und jeder armselige Ingenieur; das alles ist lächerlich gleichgültig. Aber diese ungeheuerlichen Vorarbeiten, diese Verhandlungen mit den Behörden, mit den Banken, mit den verschiedenen Abteilungen des Ministeriums; mit all diesen zahllosen Instanzen, die wie die Räder einer Riesenmaschine ineinander greifen. Darin liegt die eigentliche Arbeit! Und sie ist noch tausendmal mühseliger, weil ich Ausländer bin und mit ausländischen Kapitalisten operieren will.“

Er sprang wieder auf und warf die Zigarette in eine leere Blumenchale, die auf dem Tisch stand. Er hieb mit der Hand durch die Luft, als schnitte er jeden weiteren Einwand ab, als sei er wieder Herr seiner Entschlüsse und Handlungen.

„So — da hast Du die große Weichte, nach der es Dich verlangt! Glaube nur getrost weiter an mich, Liebling — ich bin kein schwächlicher Zauderer, ich bin kein Charlatan, der sich an Utopien berauscht! Ich erreiche mein Ziel stets; auch diesmal! Die letzten vier Monate haben die Sachlage geklärt! Jede Fäde ist geschlossen! Bald gebe ich das Zeichen zum ersten Hammerschlag! Und dann sollst Du auf mich ebenso stolz sein, als ich es auf Dich bin!“

Da war er wieder — der alte aufpeitschende rücksichtslose Kampfruf, mit dem Ramon Branco sich einst brutal den Weg zu der schönen jungen Sella Warnegg gebahnt hatte. Und dazu die knappe konzentrierte Härte seines Gesichts, das siegesichere Leuchten seiner Augen . . . alles, alles versank, was sie die letzten Wochen müd und verzagt gemacht hatte. Der heiße Atem seiner Liebe überschauerte sie, weckte tief im Herzen tausend sehnüchliche Stimmen, die ihm entgegen drängten — daß ihr die Brust zu eng wurde, all die Fülle der Seligkeit zu fassen; daß sie ihm wortlos die Hände entgegenstreckte.

Und Ramon Branco riß sie an sich und beugte sich zu ihr hinab und flüsterte erstickt: „Wenn Du nur an mich glaubst, Sella — wenn Du nur an mich glaubst! Du weißt ja gar nicht, wieviel Du mir damit gibst!“

Und nun komm hinaus — unter Menschen . . . daß sie Dich sehen, daß sie Dir huldigen, daß sie mir mit großen Augen nachschauen! Denn aller Frauen Herrlichste bist ja Du, soweit ich sie rings auf der Welt auch sah und kannte! Du aber gehörst mir — mir ganz allein!“

Die Uhr zeigte auf acht, als Sella Warnegg am Arm ihres Verlobten die Spieltische des Casinos betrat. Es herrschte eine überhitzte Treibhausatmosphäre; der Zustrom der Gäste hatte seinen Höhepunkt erreicht. Alles drängte aneinander vorbei, jeder suchte sich einen Platz an den dichtumlagerten Tischen zu sichern; niemand achtete auf den nächsten.

Und doch — die junge Erbin erregte Aufmerksamkeit. Man gab den Weg frei, man flüsterte, man machte sich gegenseitig auf die beiden aufmerksam. Vielleicht galt es ihrer jungen strahlenden Schönheit; dem leisen glücklichen Lächeln, das um ihre Lippen schwebte; der wundervoll gewachsenen Figur, die so unnachahmlich vornehm die raffiniert einfache Toilette zur Geltung brachte.

Sie schmiegte sich enger an ihren Kavaliere und sagte halblaut und mit einem Lächeln offensichtlicher Genugtuung, die sie nicht ganz zu verschleiern vermochte: „Ich möchte für mein Leben gern wissen, Ramon, weshalb uns all diese Menschen so groß und erstaunt anstarren. Ist das hier an der Riviera die landläufige Verkehrsform?“

Seine ungestüm werbenden Augen drängten ihr wieder alles Blut zu Herzen.

„Sie ist es überall da, wo man ungewöhnlichen Menschen begegnet! . . .“ versetzte er unterdrückt . . . „Im übrigen — weshalb achtest Du noch darauf? Gerade Du müchtest doch eigentlich zur Genüge daran gewöhnt sein!“

Sella Warnegg war sehr, sehr glücklich. Die dunklen Stimmen, mit denen sie solange gekämpft, waren vor dem Herrmentum des Geliebten verstummt; nur sein Wille regierte wieder ihr Denken und Wollen und Handeln.

Daß er sich vorhin so geistlich gegen Wortwürfe verteidigte, die sie doch gar nicht erhoben hatte, daß er ein paar Schritte seines Weges unsicher getastet war . . . ah bah, nicht wieder darauf zurückkommen! So etwas erklärte sich einfach aus einer gewissen Befangenheit, der ja auch sie selbst sich nicht

ganz zu entziehen vermocht hatte — die ersten Minuten des Wiedersehens nach langer Trennung!

Jetzt war ja das vorüber, als hätte es nie bestanden. Sie gehörten wieder zusammen; er liebte sie noch immer, er war ein Mann in des Wortes herrlichster Bedeutung — er würde auch wie ein genialer Feldherr die große gewaltige Entscheidungsschlacht siegreich aus dem Feuer reißen; und sie durfte stolz an seine Seite treten, wenn die Stunde des Glücks mit dröhnendem Glockenschlag anhub.

Sie hätte in selbigem Daseinsjubiläum die Arme ausbreiten und die ganze Welt umfassen mögen . . . während sie doch langsam mit beherrschtem Lächeln durch die prunkenden Säle schritt.

Das matt gedämpfte Licht der elektrischen Glühbirnen über den Spieltischen — das brausende Stimmengewirr — das rasende Knattern der beinernen Kugel — das lockende Zaudern der Beigen, das bis hier herüberkam . . . es war die allgewaltige aufschauende Symphonie des Lebens und der Liebe und der Jugend! es war die gottselige Versinnbildlichung des Sterb und Werde, dem auch sie unterlag, die liebte und Hoffnungen der Erfüllung in sich trug . . .

„Ich meine, Sella, es wird Zeit, daß Du die erste Attache auf die goldenen Kellergewölbe der Bank unternimmst?“

Da nickte sie ihm fröhlich zu und ließ sich den Weg zu einem der Rouletteische bahnen, wo gerade zwei Plätze frei wurden.

Er erklärte mit kurzen Worten den Begriff des Spiels, der Douzaines, Carrés, Chevaux und Transversalen.

Sie lachte nur: „Naß, Ramon, das ist mir zu kompliziert; ich begreife es im Leben nicht; ich werde einfach nach Guidünnen sehen!“

Und da der Croupier gerade sein „Faites votre jeu!“ rief, öffnete sie rasch die kleine goldene Schuppentasche und deponierte einen Louis auf der vingt-un.

Ehe sie noch recht wußte, worum es sich überhaupt handelte, meldete der Mann an der Maschine: „Dix-huit noir, pair et manqué!“

Er zahlte aus und forderte neue Einsätze. Da erst merkte sie, daß sie verloren habe.

Das nächstemal versuchte sie es mit den quatre premiers, dann mit rouge, mit Zéro . . . sie verteilte die Goldstücke, wie es die Laune ihr eingab.

Einige Male gewann sie, sagte vorschriftsmäßig: „ajoutez tout, s'il vous plait!“ — doch schon die nächste Kugel raffte Gewinn und Einsatz weg. Die Bank spielte mit ihr wie der Buffard mit der Maus; sie lachte dazu; und als ihr Verlust auf fünfundzwanzig Louis angewachsen war, erhob sie sich.

„Wenn Du mich jetzt ablösen willst, Ramon.“

Der Brasilianer nahm ihren Platz ein.

„Schon den Mut verloren?“

Sie schloß die Augen halb und musterte ihn ein klein wenig spöttisch.

„Nicht doch, mein Lieber. Aber mir genügt dieser bescheidene ballon d'essai. Ich finde es offen gesagt etwas findlich, sich von den Launen solcher toten Maschine abhängig zu sehen. Vielleicht hast Du mehr Glück.“

Sie hatte gemeint, er würde sofort wieder aufstehen und ihr den Arm bieten, um sie weiter zu führen — durch die Säle oder hinüber zum Theater, das man so wundervoll bequem vom Atrium aus erreichen konnte.

Doch Ramon Branco zog sein Portefeuille und ein Notizbuch heraus, das er aufgeschlagen neben sich legte. Es enthielt Zahlen und Berechnungen in endlosen Säulen und Kolonnen, kreuz und quer geschrieben, umrahmt, durchstrichen, hin und wieder eine Kette mit Kreuzen oder Sternen besonders markiert. Es sah aus, als sei eine Riesenspinne mit Tintenfüßen auf den weißen Blättern umhergeirrt.

Sella, die hinter ihm stand, beugte sich interessiert und verständnislos über seine Schulter vor.

„Was bedeuten denn diese Zahlen, Ramon?“

Er antwortete nicht, er hatte sie offenbar gar nicht gehört. Er hielt den Kopf in die Hand gestützt, blätterte in den Seiten, verglich, rechnete fieberhaft.

Der Croupier forderte die neuen Einsätze.

Da fuhr der Brasilianer aus seinem wortlosen Brüten hoch. Den Bruchteil einer Sekunde überlegte er noch; dann zerrte er aus dem Portefeuille ein dickes Paket Tausendfrancs-Noten, blätterte es auseinander, schob einen der Scheine auf die mittlere Douzaine.

Seine Verlobte legte ihm in jäher instinktiver Besorgnis die Hand auf die Schulter. Er aber . . . er schüttelte unwillig den Kopf und machte eine hastige Bewegung, als wolle er sie von sich abwehren.

Die junge Erbin war plötzlich einen Schritt zurückgewichen. Sie wechselte die Farbe; langsam straffte sich die ranke schlank Gestalt; und in den dunkel verklärten Augen glomm ein scharfes Leuchten auf.

Er hatte sie abgewiesen! wie eine lästige Mahnerin hatte er sie heftig zurückgewiesen!

Ramon Branco jedoch begann einen wilden Kampf mit der Bank.

Seine erste Tausendfrancs-Note allerdings war sofort erledigt; vom türkischen Zéro in den Orkus gerissen.

Jetzt suchte er mit verteilten Kräften gefährlichere Siege. Schon vor dem nächsten Waffengang wechselte er bei dem Chef de partie das Bankbillet in Plaques um; wählte die beiden chevaux der trente-six und die Transversalen 33/36, den Rest auf noir.

"Trente-cinq noir, pair et manque!" meldete es aus der Mitte.

Bravo — nun bekam man doch wenigstens Boden unter die Füße!

Der Brasilianer lächelte flüchtig, daß seine Zähne unter dem schwarzen kurzverschnittenen Bürstenbart wie ein matter Strich schimmerten.

Gewinn und Einsatz ließ er stehen, dirigierte nur den überschießenden Betrag auf die Douzaine de milien.

Die Kugel raste, knatterte, irrte umher, fiel ein.

"Neuf rouge, impair et passe!" knarrte der Croupier.

Ja — wenn's beim Baccarat gewesen wäre! So aber sah Ramon Branco seine Beute wieder in Nichts zerfließen.

Noch zwei-, dreimal hieb er in die falsche Kerbe.

Der Spieler stehe auf, der mit mühselig ausgeklügelten arithmetischen Systemen der Bank von Monte jemals das goldene Herz aus dem Leibe gerissen!

Der Brasilianer glaubte nicht mehr an dieses Ammenmärchen. Längst hatte er seine Berechnungen wieder eingesteckt — jetzt lagen nur noch Banknoten-Pakete vor ihm.

Und nun, wo die mathematische Marietabelle ihm nicht mehr die freie Entschlüsselung lähmte, schien er ruhiger zu werden. Die alte Energie kehrte zurück, die kaltblütige rücksichtslose Entschlossenheit — mit ihr das Glück.

Am Tisch war es still geworden; das "Faites votre jeu!" fand nur hier und dort einen Interessenten, der ein paar Zehnfrancs-Stücke setzte, ohne recht bei der Sache zu sein.

Alles folgte gespannt dem Duell, das dieser überschlanke hagere Gentleman mit dem straffen schwarzen Haar und dem gelblichen Teint gegen die Bank kämpfte.

Er dachte nicht an Rückzug; er behauptete das Feld! Langsam, langsam begann er Bitterung zu kriegen von der unberechenbaren Caprice des Zufalls. Daß die Chancen hin und wieder mal gegen ihn schlugen . . . pah, dafür fand er nur ein böses Lächeln und ein flüchtiges Zucken der Brauen!

Unter bekamen sie ihn heute doch nicht! Die zwanzigtausend Francs, die er vorhin dem Portefeuille entnommen, mußte er wiederhaben! Und nicht nur sie — mehr — weitere Tausende und Abertausende! Dies tändelnde Spiel hier war ja Ernst — bitterer blutiger Ernst! Nicht aus plötzlicher Laune hatte er die Rückreise nach Berlin gerade an den Spieltischen von Monte unterbrochen . . . sondern es ging um die Welt! um seine Welt, wie er sie sich aufgebaut hatte und wie er sie zu seiner Existenz brauchte!

Allo — heidone en avant!

Die Kugel knattert — die Goldstücke fliegen — die Banknoten knistern . . . das ist der rasende Brunnstich des Lebens! das ist der jauchzende dröhnende Rhythmus des männermordenden heldengebarenden Kampfes — groß, gewaltig, atemberaubend!

Das feige Zagen sei verdammt zur Hölle — aber der eiserne brutale Wille ist mein Gott! In seinen Händen nur ruht mein Geschick; und ich lasse Dich nicht — Du segnest mich denn!

Sella Wanezz stand noch immer auf ihrem Platz — halblinks hinter ihrem Verlobten, inmitten der reglosen Menge, die in vier, fünf Reihen den Tisch umdrängte.

Sie konnte sich nicht losreißen; sie war wie gebannt, wie willenlos geworden unter dem Chaos unnennbarer Empfindungen, die über sie hereinbrachen.

Sie starrte in dieses scharf profilierte, durchtrainierte Ge-

Sicht und Rheumatismus



und viele andere Krankheiten, wie: Lungen-, Nerven-, Magen-, Darm-, Hämorrhoidal-, Blasen-, und Nierenleiden, sowie Asthma, Blutarmut, Bleichsucht, Arterienverkalkung (Schlaganfall), offene Füße, Flechten, Krätze usw. sind in dem bekannten, bereits in der achten Auflage erschienenen Büchlein „Pfarrer Heumanns neue Heilmethode“ ausführlich beschrieben. In dem wertvollen Büchlein, das jeder Interessent kostenlos erhalten kann, findet man auch äußerst zweckmäßige Heilmittel für die genannten Krankheiten angegeben, durch welche schon viele tausende von Leidenden ihre Gesundheit wieder erlangt, oder wenigstens bedeutende Besserung ihres Zustandes herbeiführen konnten. Das 50 Seiten starke interessante Buch erhält jedermann vollständig umsonst, der an die Adresse: Ludwig Heumann, Vertriebsstelle der Pfarrer Heumannschen Mittel, Nürnberg A 486, Willenreutherstraße 67, darum schreibt.

sicht, nach dem sich ihre Sehnsucht verzehrt hatte in durchträumten Tagen und durchgrübelten Nächten. Sie sah das unrastrvolle Gladern der Augen, das ihr einst Herz und Sinne gefangen genommen hatte und sie heute doch namenlos erschreckte. Sie wußte aus halblaut geflüsterten Bemerkungen der Umstehenden: Ramon war in den acht Tagen seines Hierseins eine bekannte Persönlichkeit geworden; nicht nur an der Roulette, sondern auch an den Trente-Tischen! Er gehörte bereits zu den „großen Spielern“, die man sich gegenseitig zeigt, wenn sie die Säle betreten! Er besaß irgendein System, nach dem er pointierte; doch es schien sich nicht zu rentieren, denn er mußte bereits gewaltige Summen verloren haben — schätzungsweise achtzig- bis hunderttausend Francs!

Ein Vermögen in wenigen Tagen verschleudert! Augenblicklich war er im Vorteil — gewiß! Aber konnte nicht schon die nächste Sekunde einen Rückschlag bringen? Weshalb spielte er so verzweifelt und mit derartig hohen Summen? weshalb gebrauchte er ein System? weshalb hatte er sie vorhin so unwillig abgewehrt . . . weshalb? Herrgott im Himmel — weshalb tat er das alles?

Sicherlich — er konnte überarbeitet, überreizt gewesen sein und nach der geschäftlichen Pflichtenlast der letzten vier Monate am grünen Tisch Erholung und Aufheiterung gesucht haben . . . Jetzt aber war sie doch hier; jetzt mußte er doch alles andere beiseite lassen und sich ihr widmen?! Nicht aber sie von sich weisen wie einen aufdringlichen Störenfried?!

So stand sie und starrte auf ihn herab und kämpfte und rang mit sich.

Und ohne, daß sie es gewollt; ohne, daß sie sich dessen recht bewußt wurde . . . kroch sie ein schattenhafter Arawohn an — eine dunkle zitternde Ahnung, dessen Wesenheit sie nicht begriff, deren Endergebnis noch ein rätselhaft undurchdringlicher Schleier verbarg.

Herrisch wandte sie sich ab, um sich ein paar Schritte zu entfernen. Es war ihr plötzlich nicht länger möglich, diesen verzweifelt ziellosen Kampf mit anzusehen, in dem ein blinder Menich gegen den Zufall rang, dem er ja doch — so oder so — erliegen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Sieg.

Und kommen schwere Tage
Und will's nicht vorwärts geh'n,
Wir werden ohne Klage
Sieghoffend aufrecht steh'n!
Vollstrecker des Schwertgerichtes,
Wir wanken auf keinem Feld,
Es trägt den Sieg des Lichtes
Das deutsche Volk durch die Welt!

Landwirtschaftliches.

Die Ursache des vorzeitigen Abfallens der Johannisbeerblätter.

Sehr häufig macht man in seinem Garten die unliebbare Entdeckung, daß die Blätter der Johannisbeeren schon früher abfallen, bevor die Früchte reif sind. Bereits gegen Ende Mai zeigen sich auf den Blättern kleine gelbe Flecken und nach wenigen Wochen sind sie groß und braun geworden, worauf in Kürze die Sträucher kahl dastehen. Besonders sind es die weißen Sorten, auch die frühen roten, die große Stacheljohannisbeere, während spätere Sorten weniger leiden. Die Ursache dieser vorzeitigen Entlaubung, welche nicht nur allein ein wenig erquickliches Vegetationsbild bietet, sondern auch für die noch nicht reifen Früchte äußerst nachteilig ist, ist einem Pilz zuzuschreiben, dem Gloesporium Ribis.

Die Früchte bleiben infolge Fehlen des Laubes klein und äußerst sauer, da Rotreife eintritt, ebenso wenig kann unter solchen Umständen weder eine normale Entwicklung des Holzes, noch ein wünschenswertes Ausreifen desselben stattfinden, welches somit im kommenden Jahre einen schwachen Fruchtansatz voraussehen läßt. Alte, schlecht ernährte Stöcke werden gewöhnlich zuerst von dieser Krankheit befallen, während junge, gut ernährte sich widerstandsfähiger zeigen. Es gibt nun ein sehr billiges Mittel, diesen Pilz zu bekämpfen, auch ist der Aufwand von Mühe gering. Es besteht in zweimaligem Spritzen mit Kupferkalkbrühe. Die Kupferkalklösung soll noch wirksamer sein. Die Herstellung ist folgende: $\frac{1}{2}$ Kilo Kupfervitriol und $\frac{1}{2}$ Kilo Soda wird getrennt in je 5 Liter Wasser aufgelöst, darauf beide Lösungen in ein 90 Liter Wasser enthaltendes Faß geschüttet. Mit dieser Brühe besprüht man 8—10 Tage nach der Blüte die Pflanzen; dann nochmal nach

Sie erweisen unseren tapferen Soldaten einen

wirklichen Liebesdienst

wenn Sie Ihren Sendungen ins Feld 1 bis 2 Schachteln **Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen** beifügen.

der Ernte, wodurch die Blätter bis zum Herbst an den Sträuchern in tadellos grünem Zustande erhalten bleiben und somit allen nachteiligen Folgen ein Riegel vorgezogen ist.

Erbsen und Karotten

kann man in Wasser und Butter frisch halten, doch ist letzteres in bezug auf besseren Geschmack vorzuziehen. Erbsen und Karotten werden wie gewöhnlich vorgerichtet, jedes für sich in reiner Butter halbweich gedämpft, lagenweise heiß eingefüllt und 100 Minuten bei 100 Grad sterilisiert. Oder die Gemüse werden fünf Minuten in Wasser gebrüht, rasch abgekühlt, eingefüllt, mit einer Salzlösung von einem Eßlöffel Salz auf einen Liter Wasser übergossen und ebenso wie die vorhergehenden sterilisiert.

Nicht von Tag zu Tag sondern

1 Jahr lang kann man Eier durch Garantol frisch erhalten!
Für 25 Pf.
Kleinste Packung für 120 Eier.
Überall zu haben!
1000fach empfohlen!

Rentengüter!

18—130 Morgen groß mit alt. u. neuen Gebäuden, unter günstigen Bedingungen zur jederzeitigen Uebernahme verkauft gemeinnützige Siedelungsgesellschaft. Beste Gelegenheit mit wenig Geld zu einem sicheren Brot während Eigentum zu kommen. Man wende sich unt. Angabe der Wünsche vertrauensvoll an **Gutsverwaltung Hohenkarzig b. Friedeberg N.-M.**

Fahnen
Reinicke, Hannover.

Strickmaschinen
sind das beste Erwerbsmittel.
Katalog frei. P. Kirsch, Braunschweig.

Briefm.-Sammlg., auch einzelne, faßt
E. Kümmerle, Stuttgart, Neckarstr. 136.

Laubsägerei

Kerbschnitt u. Holzbrand
Bretzwerke, Holz, Vorlagen etc.
i. groß. Ausb. bill. Natal. grat.
J. Brendel, Mutterstadt 2 Platz

Elegante wenig getragene **Herren-**
Anzüge von M. 10 bis 40
Ulster etc. v. M. 7 bis 35
J. Kalter
München, Tal 19.
Verlangen Sie kostenlos Katalog Nr. 11.



Das Beste und Schönste ist immer ein Federhut, und „Atama“ Straußfedern bleiben zehn Jahre schön. Solche kosten: 40 cm lang 5,— Mk., 45 cm 8,— Mk., 50 cm 12,— Mk., 55 cm 18 Mk., 60 cm 25 Mk. „Atama“ Edelstraussfedern kosten 40 cm 15,— Mk., 45 cm 25,— Mk., 50 cm 30,— Mk., 55 cm 42,— Mk., 60 cm 48,— Mk. Schmale Federn, nur 15—20 cm breit, $\frac{1}{2}$ m lang kosten nur 3,— Mk. 60 cm 6,— Mk. „Atama“ hat nur Hesse, Dresden, Scheffelstraße. Straußhalskrausen 5,— 10,— 40,— Mk., hutkränze 10,— 12,— 18,— Mk. Reiter 1—60 Mk. Auswahl gegen Portorücksendung, einzelne Federn per Nachnahme. Hutblumen im Karton 3,— 5,— 10,— Mk. Neu: „Atama“ Perlenketten aus 6 mm großen Perlen 6,— Mk. „ 5 „ „ „ 5,— „ „ 4 „ „ „ 4,— „

Ausschneiden!

Jeder Herr oder Dame erhält Filiale im eigenen Wohnort. Muster Kernschalen-Sch. geg. Einsend. v. 60 Pf. in Briefm. Breslau, Graben 33, M. Schmidt.

Frech.

Lehrer: „Mir wurde gesagt, Du wärst ein ungezogener Junge, Karl!“

Karl: „Na, da sollten Sie nur mal hören, was mein Papa und meine Mama über Sie sagen, da staunen Sie!“

Stellere nach jeder Photographie eine photographische Vergrößerung — 33—45 Zentimeter —
Für 2,— Mk.
Brustbild Lebensgröße.
Spezialität: Soldatenbilder in feldmarschmäßiger Ausrüstung, auch nach Civil- oder Gruppenbildern. Versand per Nachnahme oder vorheriger Einsendung von Mk. 2,50 incl. Porto und Verpackung. Aehnlichkeit garantiert.
Ellisabeth Uhr, Berlin-Friedenau, Fregestraße 18.

Niemand hat gesunde Beine

außer unseren Soldaten jetzt nötiger als die Daheimgebliebenen, welche den wirtschaftlichen Kampf durchzuhalten haben.

Schwere Leiden sind häufig die Folge vernachlässigter Krampladern. Bei Beingeschwür, Aderbeinen, Geschwulst, Entzündung, nasser Flechte, Salzlaut, trockener Flechte, Gelenkverdrückung, Steifigkeit, Plattfuß, Rheuma, Gicht, Ischias, Hüftweh, Elephantiasis verlangen Sie Gratisbrosch.: „Lehren u. Ratschläge für Heilende“ von: Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co., Hamburg & G. 18

Magen- Seitenschmerzen entziehen dadurch, weil zu viele Magensäure die sarten Schleimhäuten im Magen angreift. **Mirtur-Magnesia** nimmt die Säure fort, womit auch jeder Schmerz sofort aufhört u. Stuhlgang befördert. Kein Schwindel, blist (of. Koffein, Aust. ert. H. Welter, Niederbreititz b. Coblenz.

Charakter durch Handschrift gegen Einsendung von 2 Mark beurteilt Wilhelm Kuebler, Ober-Dettingen, Post Unter-Dettingen (Württemberg).

Ueber das so sehr erfolgreiche u. durch zahllose freiwill. Anerkennungen beliebte **„Meyhoefer's Lungenheilmittel“** erteilt kostenlos Rat und Auskunft **Franz Lohhausen, Berlin SW., Kreuzbergstr. 46, Portal I, vorn 4 Trp.**

Silberne Gedenktaler

In künstlerischer Ausführung mit Porträts aller unserer

Heerführer!!

Abbildungen kostenlos! Stück Mk. 5.—
L. CHR. LAUER, Münzprägestalt
Nürnberg 91
Kleinweldenmühle
Berlin SW
Ritterstraße 56

Zuckerkrank

erhalten Gratis-Broschüre über diätetische Kur (nach Dr. med. **Stein-Callenfels**) durch **W. Richartz, Köln, Georgsplatz 2b.**

Fussbodenöl

„Ersatz, staubbindend, behördl. genehmigt (kein minderwertiges) M. 28.— p. 100 kg. inkl. Faß. **Walther Strömer, Köln am Rhein** Fabrik wasserlöslicher Öle. Telefon A. 1717 u. A. 1518. Schließfach 167.